



A b e n d =

Z e i t u n g.

16.

D i e n s t a g , a m 19. J a n u a r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### S a p p h o.

Wo des Meeres graue Wellen  
Schlagen Lesbos nackten Strand,  
Wo sie schäumen und zerschellen  
An der schroffen Felsenwand,  
Strahlt' in Abendsonnengolde  
Phobos Tempel hoch und hehr,  
Und des Gottes Wagen rollte  
Feierlich in's weite Meer.  
Ueberall herrscht tiefer Friede  
In der heiligen Natur,  
Und mit frohem Abendliede  
Zieht der Hirt von stiller Flur;  
Friede säuselt in den Lüften,  
Friede spielt auf klarer Fluth,  
Ueber Hain und Flur und Klüften  
Wiegt sich still der Vögel Brut.  
Von des Aethers Wölbung lächelt  
Hold und freundlich Hesperus,  
Zephirs sanfter Flügel fächelt  
Eind, und beut den Friedensgruß.  
Schäferin und Schäfer kränzen  
Festlich sich zu Scherz und Ruh,  
Anmuthvoll in frohen Tänzgen  
Schwebt der leicht bewegte Fuß.  
Holber Freude süßen Spielen  
Puldigt jede junge Brust,  
Süß des Busens Bluth zu kühlen,  
Schwärmt das Herz in Jugendlust;  
Nur in Sappho's Busen wühlte  
Ungefüllter Sehnsucht Harm,  
Und wo Alles Freude fühlte,  
Stand sie freudenlos und arm.

Ach, der schöne Phaon lachte  
Ihrer Liebe heißem Flehn,  
Und des Busens Flammen fachte  
Höher an des Lenzes Wehn.  
Sie entfloh dem muntern Reigen,  
Floh der Flöte süßen Klang,  
Und ihr banges Todenschweigen  
Unterbricht nur Trauersang.

Zu des Tempels heil'ger Pforte  
Wallt sie einsam, gramgefüllt,  
Ihrer Lyra Klagaccorde  
Künden, was die Brust verhüllt.  
Um die schlanken Glieder fließet  
Schön ein schneeiges Gewand,  
Und der Myrthenkranz umschliesset  
Des gelockten Haares Rand.

Still tritt sie mit mattem Schritte  
In des Gottes Heiligthum,  
Der nach früh geübter Sitte  
Wiederhallt von Phobos Ruhm.  
Sappho schlägt die goldne Leyer  
Zu Apollos Lobgesang,  
Ihre Brust erhebt sich freier,  
Als die Stimme so erklang:

„Phobos, goldner Strahlen Spender,  
Hohe, heil'ge Gottesmacht,  
Der Du über Meer und Länder  
Ziehst in feierlicher Pracht;  
Reicher Gott erhab'ner Lieder,  
Die des Menschen Herz erfreun,  
Blicke gnädig auf mich nieder,  
Wolle Du mir Trost verleihn.

„Deiner Lyra holde Klänge  
Haben stets mich hoch beglückt,  
Und durch gottgeweihte Sänge  
Fühlte ich selig mich entzückt.  
Aber, ach, die goldnen Tage  
Jener Zeit sind längst dahin,  
Nur des Kummers finstre Klage  
Hört man durch die Saiten ziehn.“

„Dank Dir, für die holde Gabe,  
Für Dein tönend Saitenspiel,  
Sappho schritt an seinem Stabe  
Kühn und froh zum finstern Ziel.  
Nimm sie hin, die goldnen Saiten,  
Denn des Geistes Kraft erstirbt,  
Und das Ende meiner Leiden  
Nacht, das Ruhe mir erwirbt.“

Als der letzte Ton entschwunden,  
Nimmt den Kranz sie aus dem Haar,  
Weicht, da Trost sie nicht gefunden,  
Myrth' und Leyer dem Altar,  
Schürzt das Kleid zum letzten Gange,  
Und verläßt des Gottes Haus,  
Es erbleicht die Purpurwange,  
Sie umweht des Todes Graus.

Zu des Felsens Höhengipfen  
Glüht sie rasch auf steilem Pfad,  
Dunkle Fieberträume ragen  
Auf ihr Hirn zur grausen That.  
Traurig blickt sie in die Fernen,  
Still zur Fluth, zur blüh'nden Au,  
Schaut dann hoffend zu den Sternen,  
Und den Blick neigt Wehmuthschau:

„Ewig soll ich von dir scheiden,  
Allerfreunde, junge Welt,  
Mich nur läßt du einsam leiden,  
Da sich Alles hold gefellt.  
Flur, wo ich so froh einst spielte,  
Goldner Aether, lebe wohl!  
Fluth, die mir den Busen kühlte,  
Lebet nun auf ewig wohl!“

Sprach's, und irres Wahnsinns Gluthen  
Erübten ihr den düstern Sinn,  
Zu des Meeres dunklen Fluthen  
Schwang im Fluge sie sich hin.  
Scherzende Najaden zogen  
Lockend sie zum Meer hinab,  
Doch sie fand in seinen Bogen  
Nicht das heiß ersehnte Grab.

Um die schön geformten Glieder  
Fiedert zarter Flaum sich an,  
Und mit glänzendem Gefieder  
Hebt sie sich, ein heil'ger Schwan,

Schwebet hoch auf Aetherwellen  
Hin, wo still die Sterne ziehn,  
Und der sel'gen Brust entquellen  
Leise Sphärenmelodie'n.

Groschvetter.

## Das Herkulanum des Aetna.

(Beisluß.)

### II.

Es ist doch eine gar traurige Erscheinung, daß wir so viel Menschen edlen und großmüthigen Herzens, die Wohlthäter des Einzelnen und des Ganzen, entweder in ihren Bestrebungen untergehn oder ihr Werk vernichtet sehen. Auch der Fürst Biscari, der Vater und Beförderer sicilischer Kunst und Alterthümer, hatte dieses Schicksal, da er sterben mußte und sein Geist nicht mit seinen Gütern auf seine Erben kam. Man hat berechnet, daß der merkwürdige Mann, dessen hinterlassene Sammlungen noch zwei Paläste füllen, um ein ganzes Museum griechischer, etruskischer, phönicischer, karthagischer, römischer und arabischer Monumente, Bildwerke, Gefäße und Gemälde gebracht worden. Sein Münzcabinet, das reichste und schönste in Europa, ist nach und nach verschwunden und endlich fragmentarisch nach England gekommen, seine Vasen haben die Bedienten verkauft, seine Bronzen gute Freunde sich angeeignet. Unter diesen Freunden besonders der König von Neapel, dessen Museo Bourbonico vorgeblich ganze Gemächer voll Aetnaprodukte enthält.

Wenn man jetzt in Catania's schwarzem Lavahafen landet, so erblickt man zur Rechten des Thores das auf den Markt und Cathedralplatz führte, ein stolzes, reich verziertes, wenn gleich nicht großes Gebäude über den Stadtmauern, die gen Santa Agatha's Kapelle laufen. Hohe Bäume bedecken einen Theil der gigantischen Fenster, die Engelsköpfe und gothische Arabesken enthalten, und mehrere Remisen und Gehöfte umgeben es. Das ist Biscari's Haus.

Als ich in der stillen Straße, an der einsamen Pforte anklopfte und ein alter Diener, ähnlich Lafayette's bekanntem Garçon de Chambre, der immer dieselben Kleider und dasselbe nüchterne Gesicht trug, herauskam, um „Chocomanda?“ zu fragen, wollte es mich fast bedünken, ich sey irre geführt worden. Ich warf einen besorglichen Blick in den geöffneten Hof, darin Sarkophage und Säulenstücke standen, und antwortete mit einiger Ironie: „Jo cerco il museo Biscari.“

Hierauf ersuchte mich der Mann, einzutreten und ihm zu folgen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß auf dieser Wanderung mein Erstaunen von Saal zu Saale, daß meine Bewunderung zunahm. Mehrere sicilianische Reisende haben Abhandlungen, sogar gelehrte Bücher über die Galerie geschrieben. Die allgemeine Bemerkung kann hier genügen, daß außer der *Academia real degli studi* zu Neapel noch jetzt kein Museum so viel schätzbare Alterthümer, besonders in Betracht der Gefäße und Bronzen aufzuweisen hat. Hier ist jener schöne griechische Torso, den man dem vatikanischen gleich stellt, ein Bacchus des Scopas, in Syrakus gefunden, eine etruskische Venus und das von Vielen als ein *non plus ultra* geschätzte Basrelief eines Silenusfestes, worin der junge Bacchus von Nymphen entführt wird. Hier sind jene bronzenen Herkul und Merkur, die den Faun Pompeji's beschämen, hier der meisterhafte groteske verkleidete Satyr, der fast einem Tenierischen Bauer gleicht, und hier ist auch Perseus des Euphrasius, der Canova zum Modell seiner Vatikanstatue diente.

Noch jetzt hat das Museum Biscari die schönsten alten Terrakotten, sowohl griechische als etruskische, und die reichste und vollständigste Laven-, Mineralien-, Fossilien- und Muschelcollection. Darin allein kann man sehen, welcher Schöpfungen ein Vulkan fähig ist, nämlich der vollständigen Erzeugung aller Mineralien mit oder ohne chemische Zusammensetzung. „Das Mineralreich ist durch Feuer entstanden, alle Mineralien sind Laven,“ dieß steht ohne Schriftzeichen auf allen Gefäßen geschrieben.

Auch an interessanten Kunststücken des Mittelalters ist die Sammlung reich, an Holzschnitzlerarbeit, an Eisenbeingeräthen und Krystallvasen. Der Inschriften nicht zu vergessen, worunter chinesische, arabische, koptische und phöniciſche. Der selige Fürst war ein guter Philolog und hat den Archäologen nicht etwa bloß geholfen bei der Entzifferung, sondern ausgeholfen. Es existiren scharfsinnige Erzeugnisse von ihm.

Das Hauptstück des Museums ist ein weiblicher Centaur, der Schwert und Schild zum Kampfe schwingt. Er ist ziemlich groß und aus parischem Marmor gemeißelt.

Wir begeben uns aus den Ruderis dieses Palastes in die Behausung eines gewissen Edelns Gagliani, der eine beträchtliche Steingut- und Medaillensammlung hat. Ein ganz vortrefflicher Mann, wie die meisten sicilianischen Adelligen, die arm oder verarmt, selten ungeschicklich, immer gastfrei und zuvorkommend gegen Fremde sind. Es ist eine Liebhaberei dieser Leute, sich Münzen und Gefäße zu kaufen, zu botanisiren, Mineralogie zu treiben und Gärten und Häuser anzulegen. In dieser Liebhaberei ruiniren sie sich.

Man erzählte mir, Gagliani sey auf dem Punkte, sein Haus den Gläubigern zu cediren, er habe alle seine Ländereien verpfändet, alle seine Freunde ausgeborgt, und doch erst kürzlich dreihundert Piaster für zwei punische Münzen mit Pferdeköpfen und Hasdrubals-Bildniß bezahlt.

Ich habe diese Münzen gesehen, sie sind von Gold und von der Größe eines Ducaten. Der Kopf darauf schien mir aber kein Hasdrubal, sondern ein Ceres- oder Junokopf zu seyn. Auf anderen silbernen war dieselbe Figur und ein ganzes Pferd im Schnelllauf dargestellt. Keine Inschrift. Die merkwürdigsten Stücke gehörten alle der Epoche des Dionys's von Syrakus an und waren in den verschiedenen sicilianischen Städten geprägt worden, als da sind Agrigent, Leontium, Trapani, \*) Messina, Tauromenium, Selinunt. Die Stadt Syrakus zählte darunter an die dreißig Arten, theils mit Gelon's, theils mit Dionysen's, theils mit Agathokles Bildniß. Auf der Rehrseite derselben sind die Nymphe Arethusa, Jupiter, Proserpina, eine Quadriga oder eine Lyra abgebildet.

Herr Gagliani war nicht bloß so gütig, uns alle seine Münzen, das heißt zweitausend, zu zeigen, sondern er erlaubte auch, daß ich mir die interessantesten notirte und copirte. Diese Arbeit wurde mir dadurch erleichtert, daß er mir seine Studienbücher voll Zeichnungen zum Durchzeichnen vorlegte.

Ich bemerke hier im Allgemeinen, daß die Münzen Agrigents meistens einen Hund, eine Henne oder einen Scorpion, Leontium seinen Tyrannen mit einem Blitzstrahl, Erix eine Venus, Tauromenium einen Apollo- oder Delfenkopf, Palermo einen Adler oder Jupiter und Messina einen Apollo enthalten. Die phöniciſchen Münzen sind so außerordentlich selten geworden, daß Herr Gagliani der Meinung ist, es gäbe gar keine ächten mehr, außer in Malta und in London, wohin sich ein paar Maltheser flüchteten. Die griechischen Münzen in Sicilien sind nicht von großer Bedeutung, obgleich zahlreich. Die des Pyrrhus, mit einer fechtenden Minerva und die atheniensischen mit Gule und Pallasbrustbild sind die gewöhnlichsten. Ich habe kein einziges Stück der Korinther angetroffen, die doch so vielfältig mit Sicilien verkehrten,

Gagliani führte uns aus seinem Cabinet in ein anderes der Familie Giaeni, die eine mineralogische Gesellschaft hier stiftete und die ganze große Etage eines Palastes mit den Produktionen dieses Naturreiches anfüllte. Im Pariser jardin des plantes umfaßt das Museum kaum halb so viel Erzeugnisse. Die Gesellschaft hat ein

\*) Erix früher.

physikalisches Cabinet mit ihrem Institut verbunden und giebt eine Monatschrift über Mineralogie heraus.

Ich spreche nicht von ähnlichen geologischen und antiquarischen Sammlungen, ich spreche nicht von der Universität, die 300 Studenten und 30 Professoren zählt und eine große Bibliothek und viele Kunstkabinete hat, ich spreche auch nicht von den Gemäldegalerien hiesiger Privaten und Klöster, weil mich dieß zu weit führen würde, dagegen bemerke ich, meinen Brief schließend, daß unter all' diesen unserm Norden fast fremd gebliebenen Erscheinungen das Benedictinerkloster allein ein kleines Louvre zu nennen ist. Die Mönche sind nicht dumm und faul, wie ihre Brüder in Italien und Spanien, sie treiben Kunst und Wissenschaft, gleich ihren Vorgängern früherer Zeiten.

Die Benedictiner Catanens hatten ungefähr die französische Idee mit dem Museum Luxemburgs. Sie suchen darin Gemälde von den besten lebenden italienischen und sicilianischen Künstlern auch Statuen und Mosaiken aufzustellen. Ihre Kirche ist ein moderner St. Peter, darin Camucini, Rossi und Cavaluzzi prangen. Der Hochaltar ist ein wahrhaftes Bildwerk von Gold und Silber nach der alten florentinischen Schule, sein Werth muß enorm seyn, da sogar die einzelnen Heiligen nach Gemälden von Camucini in Gold getrieben sind. Die Holzarbeiten des Cho-

res stehen mit diesem Luxus im Verhältniß und haben wohl nur in St. Martino zu Neapel ihresgleichen.

Das Pantheon, dessen ich unter den alten Monumenten erwähnte, liegt in der Mitte des heutigen Catanias und ist in seiner ursprünglichen runden Form mit vier oblongen Einschnitten, oder Nischen, zu einer Kirche des heiligen Marcus geweiht worden. Eine Inschrift, die Biscari in demselben fand und ansezt nicht mehr vorfindlich ist, hat der Magistrat in großen Buchstaben unter das inwendige Hauptgesims in den Fries tragen lassen. Sie lautete:

„CLAUDII IMPERATORIS IIo. DEO OPTIMO MAXIMO EIUSQUE GENITRICI IN TERRIS ADHUC AGENTI SACRAVIT PANTHEON QUOD INANI DEORUM CULTURA VENERATIONI SUPERSTITIO CATANENSIVM EREXERAT PIETAS IDEM HOC PROFILIGATO EMENTITAE RELIGIONIS ERRORE IPSIS NASCENTIS FIDEI EXORDIIS DIVUS PETRUS APOSTOLORUM PRINCEPS  
ANNO GRATIAE XLIV.“

Catania ist eine von den drei Prefekturen Siciliens. Sein Bischof ist alleiniger Besitzer des Aetnaschnees und treibt damit einen großen Handel.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Mainz.

[Beschluß.]

Noch von einem schmerzlichen Verluste muß ich Ihnen referiren, welchen Mainz durch den Tod des so tüchtigen Arztes und Augenheilkünstlers, Dr. Vorch, kürzlich erlitt. Dieser noch junge Mann (kaum 30 Jahre alt) hatte sich bereits die wesentlichsten Verdienste um unsere Stadt erworben, er hatte auf eigene Kosten eine Heilanstalt für arme Augenranke errichtet, er hatte bereits einige sehr schwierige Heilungen blinder Menschen erzielt, er hatte sich überhaupt allgemeines Vertrauen, allgemeine Liebe erworben. Da riß ihn der Tod aus unserer Mitte, und die Thränen unserer über diesen Verlust schmerzlich bewegten Einwohner begleiteten ihn zur Gruft, an welcher nun Kunst und Menschheit über den zu früh Verblichnen trauern! In der That, ich sah nie eine allgemeinere Theilnahme, als bei diesem Sterbefalle! Während des Daniederliegens des Hingeshiedenen an einer schweren Nervenkrankheit war Jeder besorgt um Vorch, gleich wie um seinen nächsten Anverwandten; als die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, schien es, als habe ihn Jeder verloren! Am tiefsten wird Vorch von den hiesigen Armen und Augenkranken bedauert, denen er Vater und rettender Engel war. Friede seiner Asche! —

#### Aus Prag.

Ende December 1835.

Das Conservatorium der Musik, dessen Sommerkurs sich durch die Anwesenheit S. M. des Kaisers bis tief in den Herbst verlängert hatte, eröffnete auch sehr spät seine Lehrstunden wieder mit einer sehr interessanten musikalischen Production in der Dominikanerkirche zur Anrufung des

heiligen Geistes. Folgendes waren die Bestandtheile desselben: 1) Das ausgezeichnet schöne *Veni Sancte Spiritus*, von Abbé Bogler, welches er bei seiner Anwesenheit in Prag zu einer besondern Feierlichkeit componirte. 2) Eine ganz neue Messe, von C. C. Hering, Sohn, aus Dresden. Ein musikalisches Werk von großem Umfange, und größtentheils im contrapunktischen Style bearbeitet; es zeichnet sich durch sehr mannichfaltigen Reichthum an Harmonie aus, und wir müssen offen bekennen, daß ein Werk dieser Art in unserer Zeit eine eben so seltene als erfreuliche Erscheinung sey; daher wir wünschen, der Verfasser wolle in diesem Musikgenre fortfahren, um so mehr, als wir daraus mit Vergnügen wahrnehmen, daß ihm alle Kunstmittel zu Gebote stehen, um jederzeit etwas Großartiges und Gebiegenes zu liefern. Da uns der Raum dieser Blätter nicht gestattet, in eine Zergliederung aller der Vorzüge einzugehen, welche das Werk in sich enthält, so möge dieß einstweilen genügen, bis uns der Verfasser durch ein neues Werk wieder Veranlassung geben wird, uns zu seinem Lobe auszusprechen.

3) Eine eben so erfreuliche Erscheinung war ein Graduale von einem vaterländischen jungen Componisten, Dr. Kleinwächter, einem Schüler des Directors Weber. Es ist für fünf obligate Stimmen mit Begleitung der Streichinstrumente und dreier Posaunen gesetzt. Der Satz ist bündig, harmoniereich, und giebt die vortreffliche Schule zu erkennen, aus der er hervorgegangen ist. Daß der junge Componist auch ein gut unterrichteter Contrapunktist sey, beweist die vortrefflich gearbeitete fünfstimmige Fuge, mit der das Werk schließt.

4) Ein Offertorium (Chor mit obligater Sopran- und Clarinetstimm) vom Postkapellmeister Gybler, das sich zwar nicht durch Originalität, doch durch seine melodische Führung der Stimmen, und wirksame Instrumentation empfiehlt. Die Execution dieser Musikstücke war so vorzüglich, als wir es von diesem Institute gewohnt sind.

(Die Fortsetzung folgt.)